

**Kurzbericht von der Herbsttagung 14. – 16. November 2015 in Leipzig****Geschichte ausstellen – Ausstellungsgestaltung  
zwischen Herausforderung und Erfolg**

In seiner Einführung vermittelt **Dr. Volker Rodekamp** (Stadtmuseum Leipzig) einen spannenden Einblick in die Geschichte der Stadt und vor allem in die Brüche des vergangenen Jahrhunderts. Er zeigt auf, dass Leipzig in den letzten Jahren einen Wachstumsprozess erlebt und wie sich die Stadt diesem und ihrer kulturellen Vielfalt stellt. In diesem Zusammenhang ordnet sich das Stadtmuseum Leipzig ein in die Vielfalt und spiegelt gemeinsam mit den anderen Museen auch die Gesellschaft wieder. Insbesondere das Eintreten für Emanzipation und Vielfalt in der Gesellschaft ist eine wichtige Aufgabe für die Museen der Stadt.

Anschließend stellte **Noel Mc Cauley** (Berlin) die Frage der Zusammenarbeit zwischen Kuratoren und Gestaltern als zentrale Frage einer erfolgreichen Ausstellungsgestaltung in den Mittelpunkt seines Beitrages. Dabei verweist er vor allem darauf, dass der beiderseitige Mangel an Fachkenntnissen und Prozessabläufen oft zu Missverständnissen führt. Begreift man jedoch sowohl als Ausstellungsgestalter als auch als Kurator diese Kooperation als Bereicherung, nähert sich im Prozess der Arbeit einander an, so bietet ein partnerschaftliches Miteinander die beste Basis für ein gemeinsames und erfolgreiches Projekt. Für die erfolgreiche Realisierung bilden Qualität und Zeit die zentralen Momente, erfordern jedoch von beiden Seiten auch Vertrauen und Mut zu Entscheidungen. In der folgenden Diskussion wurde noch darauf verwiesen, dass kleinere Projekte oft nicht mit einem Wettbewerb begonnen werden und dass mitunter das Problem auftritt, dass der Auftraggeber meist in diese Arbeitsgruppe als Museum mit involviert ist.

In seinem Beitrag zum Stadtmuseum Leipzig forderte **Dr. Volker Rodekamp** (Leipzig), dass jedes Museum eine ständige Ausstellung vorhält. Diese erweist sich als notwendig für die Identität des Museums, seiner Spezifik, aber auch in ihrer Außenwirkung auf die Stadt bzw. Region, in der das Museum agiert. In diesem Zusammenhang ist der interne und auch der öffentliche Diskussionsprozess gerade für historische Museen unverzichtbar, erweisen sich diese doch als besonders „ideologiefähig“. Das Museum erfährt eine hohe Wertschätzung durch die Gesellschaft, die der Institution durchaus Vertrauen entgegenbringt. Es ist zugleich Ort der Aufklärung, es ist eine wissenschaftsbasierte Einrichtung und es ist ein Ort der Vernetzung und kulturellen Bildung. Das Museum muss sich als Institution der Gegenwart erweisen und insofern in

di aktuellen gesellschaftlichen Diskussionen einbringen. Wir arbeite im Museum mit den Dingen und Überlieferungen, mit Quellen und Symbolen, Bedeutungsträgern und Überlieferungsstrukturen und ermöglichen dadurch die Abbildung historischer Kontexte. Letztlich müssen wir dabei aber auch dem „kritischen Besucher“ vertrauen, der unsere Ausstellungen besucht.

In ihrem Beitrag stellte Prof. Dr. **Lisa Kosok** (Lübeck) das neue Hansemuseum in Lübeck vor. Die Hansestadt Lübeck, seit 1986 Weltkulturerbe, versucht mit diesem Museum die Geschichte der Hanse mit der städtischen Geschichte zu verknüpfen. Zudem erweist sich der Standort des Museums als historisch bedeutsam, befand sich hier doch schon im 10. Jh. eine Burganlage und später ein Kloster. Das Museum vermittelt einen Einblick in die Geschichte der Hanse, indem es den gesamten Wirtschaftsraum dieser Organsitin in den Blick nimmt, Da es nicht über die entsprechende Sammlung verfügt, werden Leihgaben aus den unterschiedliche Hansestädten in der Ausstellung präsentiert. Die Vermittlung erfolgt auf verschiedenen Ebenen, allerdings ist der Rundgang eher für Einzelbesucher konzipiert. Stenografien werden ergänzt durch umfangreiche Infografiken und mittels des Tickets ist es möglich, einen individuellen Rundgang zu strukturieren. Das Museum ist verbunden mit der Forschungsstelle für die Geschichte der Hanse und des Ostseeraumes.

Die Entwicklung von einer Sammlung zu einer Ausstellung im Speicher Einbeck schilderten **Dr. Tabea Golgath** und **Sören Affeldt** (Einbeck) Ausgangspunkt war eine Privatsammlung von etwa 700 Motorrädern, mittlerweile verfügt das Museum über etwa 1.000 Motorräder, 400 Automobile und etwa 100 LKW aus weiteren privaten Sammlungen. Entwickelt wurde eine erlebnisorientierte Austeilung rund um die Geschichte der individuellen Fortbewegung, die zugleich unsere Gegenwart aufgreift und den Blick in die Zukunft richtet. Verschiedene historische Themenkomplexe werden unterschiedlich vermittelt, so dass neben technischen Themen auch gesellschaftliche Fragestellungen aufgegriffen werden. In diesem Konzept reihen sich auch die etwa 80 unterschiedlichen Medien – bzw. Aktivstationen ein.

Die erfolgreiche Neugestaltung des Stadtmuseums Kaufbeuren stellten **Dr. Astrid Pelengahr** (München) und **Erich Hackel** (München) vor. In Kaufbeuren bestand die Aufgabe darin, Stadtgeschichte und Sondersammlungen in einer Ausstellung zusammenzuführen. Besondere Aufmerksamkeit gilt in solchen Prozessen auch der politischen und der Verwaltungsebene in der Stadt bzw. Region, denn diese müssen die Entscheidungen mittragen. Beide betonten in ihrem gemeinsamen Beitrag, dass für das gelingende Projektes die vertrauensvolle Zusammenarbeit und die gegenseitige Wertschätzung zentrale Momente waren. Besonders bedeutsam für die Vermittlung

wurden in Kaufbeuren die „Raumbilder“, die vor allem den Inhalt unterstützen müssen. Die Ausstellung wird begleitet von einem intensiven Didaktik- und Vermittlungskonzept, verschiedene Textebenen und ein vielfältiges Medienangebot sowie Hands-up-Stationen fordern die Besucher zum Entdecken heraus. Zudem versucht das Museum in Kaufbeuren auch, mit mobilen Angeboten an die Grundschulen zu gehen und öffnet sich vor allem auch Menschen mit Handicaps.

Den idealen Planungsprozess einer Ausstellung aus der Sicht der Gestalter schilderte **Henning Meyer** (Stuttgart). Dabei betonte er, dass dieser Prozess sowohl statische als auch dynamische Aspekte aufweist. Einerseits ist die Ausstellungsgestaltung Überlieferung von Inhalten in Ort und Raum, andererseits bestimmen die Interessen der Besucher die Ausstellung. Dies erfordert auch eine permanente Veränderung im Museum. Wichtige Aspekte eines solchen Planungsprozesses, die im Vorfeld klar geregelt werden müssen, sind die Ziel und Maßstäbe, unter denen die Zusammenarbeit stattfindet, ebenso aber auch das konkrete Budget und die zeitlichen Rahmenbedingungen. Auch er verwies darauf, dass ein erfolgreiches Projekt eine gute und vertrauensvolle Zusammenarbeit voraussetzt.

**Dr. Jochen Ramming** (Würzburg) verwies darauf, dass der gegenwärtige Diskurs über Bildung und Unterhaltung für die Museen eine besondere Herausforderung darstellt, denn sie müssen beide Aspekte in den Ausstellungen berücksichtigen. Insofern ist diese Anforderung gerade für kleinere Museen eine besondere Herausforderung und auch problematisch. Notwendig ist aber auch eine systematische Evaluation der Ausstellung durch die Museen, sowohl im Vorfeld einer neuen Ausstellung als auch nach der Eröffnung. Mit dem Blick auf die Zusammenarbeit zwischen Museen und Gestaltern fordert er die Museen auf, den Gestaltern klare Richtlinien zu vermitteln, dazu müssen Museen im Vorfeld längerfristig planen und die vorhandenen Ressourcen analysieren sowie einen konkreten Maßnahmenplan für die Umsetzung erarbeiten,

**Dr. Reinhard Riepertinger** (Augsburg) stellte in seinem Beitrag eine Empfehlung des Deutschen Museumsbundes vor, die sich mit der Auftragsvergabe an Gestalterbüros durch Museen beschäftigt.

Das Stadtmuseum Fellbach wurde anschließend von **Ursula Teutrine** (Fellbach) vorgestellt. Das Heimatmuseum, das bis ins Jahr 1911 zurückreicht, erfuhr in den letzten Jahren eine komplette Neugestaltung. Seit 1977 wurde eine chronologische Stadtgeschichte präsentiert, in der Landwirtschaft und Weinbau dominierten. Da Museumsgebäude wurde saniert und erhielt eine neue Ausstellung, öffnete sich zudem in

den Stadtraum. Während das Erdgeschoss sowohl als Foyer als auch als Veranstaltungsort und für Sonderausstellungen genutzt wird, befinden sich die Ausstellungen zu verschiedenen Themen in den oberen Geschossen. Dabei wurde vor allem auch auf die Anbindung der historischen Themen an die Gegenwart geachtet. In den Blick gerieten deshalb sowohl konkrete Orte als auch konkrete Persönlichkeiten. Mit der Gegenüberstellung bzw. dem Einbinden des Heutigen in die Geschichte ist es in Fellbach gelungen, eine aktuelle Antwort auf die Fragen nach Heimat und Heimatgeschichte zu ermöglichen.

Die intensiven Bemühungen, inklusive Angebote im Museum zu realisieren, schilderten **Nadine Rasche** und **Werner Schulte** (Berlin) am Beispiel des Deutschen Historischen Museums Berlin. Für die Sonderausstellung „Alltag Einheit“ wurden verschiedene Möglichkeiten genutzt, um Menschen mit Handicaps den Zugang zur Ausstellung zu ermöglichen, Taktiles Bodenleitsystem, ein taktiler Grundriss sowie Ausstellungshilfen in Brailleschrift zählen ebenso dazu wie Führungen für Blinde und Sehbehinderte. Dabei schilderten die Referenten auch, dass eine Kooperation mit den jeweiligen Betroffenenverbänden notwendig ist. In ihrem Ausblick vermittelten sie die weiteren Bemühungen des Museums, diese Ansätze auszubauen.

Eine eher kleine Sonderausstellung im Spielzeugmuseum Nürnberg stellte **Matthias Kutsch** (Erlangen) vor. Im Mittelpunkt der Ausstellung von Spielzeug aus den kriegs- und Nachkriegsjahren stand das Prinzip der Partizipation der Besucher und Leihgeber.

Zum Abschluss stellten **Susanen Feldmann** und **Andreas Haase** (Halle/Saale) die den ersten Abschnitt der neuen Ausstellung im Stadtmuseum Halle vor, der zweite Teil soll 2017 eröffnet werden. Diese richtet sich unter dem Titel „Entdecke Halle“ vor allem an Familien über mehrere Generationen und ist auch für Menschen mit Handicaps zugänglich und erschließbar. Im Mittelpunkt der Ausstellung stehen die Objekte, über die dann die Stadtgeschichte erzählt bzw. vermittelt wird. Voraussetzung für die Ausstellung waren sowohl der politische Wille in der Stadt, aber auch ein gewachsener öffentlicher Druck. Auch hier erwies sich die erfolgreiche Zusammenarbeit als wesentliche Grundlage für das Gelingen, wobei klare Strukturen und Festlegungen zu. B: auch das Budget, hilfreich waren. Als eine besondere Bereicherung für die Ausstellung erweisen sich vor allem jene Elemente, die zur Inklusion beitragen.

F.d.R. Steffen Krestin